

Bericht von der Herbsttagung 2016 des Arbeitskreises zur Erforschung der NS-"Euthanasie" und Zwangssterilisation in Klingenmünster (Pfalz) vom 11.- 13. November 2016

Thema:

Der regionalvernetzte Krankenmord. Die Heil- und Pflegeanstalt Klingenmünster/ Pfalz in Verbindung mit Baden, Bayern, Elsass und Lothringen



Mahnmal

Freitag, 11.11.2016

15.00 Uhr: Michael Brünger, Klingenmünster

Erkundung des Pfalz-Klinikums: aktuelle und historische Dimensionen, Gedenkarbeit in Klingenmünster mit Rundgang zur Ausstellung und zur Gedenkstätte auf dem Friedhof



Rundgang



Gedenkstein



Gedenkstätte für "Euthanasie"-Opfer

18.00 Uhr: Begrüßung

- Paul Bomke, Geschäftsführer des Pfalz-Klinikums

Das Pfalz-Klinikum wurde 1857 vom bayerischen König gegründet. - Der Anstoß zu dieser Tagung kam von Renate Rosenau. Auch das ist ein Anlass, die Bedeutung zivilgesellschaftlichen Engagements für die Gedenkarbeit hervorzuheben.



Paul Bomke



Michael Brünger

- Michael Brünger, Geschäftsführendes Mitglied des Ausschusses für Gedenkarbeit

Er ist stolz über die Resonanz auf diese Tagung. Es gab über 100 Anmeldungen. Er wies auf den Arbeitskreis zur Gedenkarbeit hier im Hause hin, der auch von Angehörigen getragen wird. - Ein anderer Hinweis, da man hier nahe der französischen Grenze sei, die ca. 15 km entfernt ist. Heute am 11.11. ist in Frankreich ein Feiertag, und zwar wegen des Waffenstillstandes am Ende des 1. Weltkrieges.

- Theo Wieder, Vorsitzender des Bezirkstags Pfalz, Verwaltungsratsvorsitzender des Pfalzkrankenhauses

Ein großes Problem an Gedenktagen sei die oft überschaubare Zahl von Anwesenden. Manchmal sei auch eine gewisse Frustrationstoleranz wichtig. Trotzdem sei Erinnerung wichtig. - Auch heute gäbe es wieder Tendenzen, die Menschenwürde zu relativieren. Heute gäbe es den Populismus und Rechtspopulismus, auch hier seien die USA wieder Vorreiter. Umso wichtiger sei der Blick in die Geschichte, die größere Nähe zur heutigen Gegenwart hat, als man denken könnte.



Theo Wieder



Theresia Riedmaier

Grüßworte:

- Theresia Riedmaier, Landrätin Kreis Südliche Weinstraße

Erinnerung sei wichtig, gerade hier auch in der Nähe zum Westwall, für den viele Arbeitskräfte missbraucht wurden. Sie erinnert auch an die Diskussionen Anfang der 80er Jahre, als es um die Frage ging, ob hier in der Heilanstalt auch gefoltert worden sei.

- Hermann Bohrer, Bürgermeister der VG Bad Bergzabern

Die Tagung hier sei auch eine Art Anerkennung der Gedenkarbeit vor Ort. Die Aufarbeitung habe erst spät begonnen, hier vielleicht erst in den 90er Jahren. Es war mitunter sehr schwierig - es herrschte lange ein Schweigen, wohl auch Angst und Scham.



Hermann Bohrer



Erwin Grimm

- Erwin Grimm, Ortsbürgermeister Klingenstein

Weshalb sei die Aufarbeitung hier so spät gewesen? Auch weil viele der ehemaligen Mitarbeiter aus der NS-Zeit noch lange in diesem Beruf hier weitergearbeitet haben. - Leider könne er nicht weiter an der Tagung teilnehmen, da er anschließend gleich zu einem Martinsumzug müsse.

Öffentlicher Vortrag

Benoit Majerus, Luxemburg: Der Zweite Weltkrieg als Zäsur der europäischen Psychiatriegeschichte?



Benoit Majerus

Das heutige Datum, der 11.11., werden in Deutschland und in Frankreich sowie Belgien ganz unterschiedlich gefeiert. Hier ist Martinstag - in Frankreich dagegen sei Feiertag wegen des Ende des 1. Weltkrieges und dem Waffenstillstand.

Er selber sei kein Spezialist. Für ihn möge es drei Narrative des 20. Jahrhunderts geben:

1. T4-Aktion; 2. 4560 RP und 3. double bind.

Die deutsche Erfahrung sei deutlich anders als in den anderen europäischen Ländern. In Frankreich und Belgien spielen die Kriegsjahre für die Psychiatrie keine große Rolle, während man in Deutschland viel darüber rede.

Zu 1.: Während die T4-Aktion bis in die 70iger Jahre kein Thema der Medizingeschichte des 20. Jahrhunderts gewesen ist, sei sie inzwischen heute bestens erforscht. Wobei es in Deutschland eine Fokussierung auf die T4 gäbe, während sie international fast gar keine Rolle spiele, schon gar nicht in den englischsprachigen Ländern.

Zu 2.: In Frankreich habe es ein neues Präparat in der Psychiatrie gegeben, das die Bezeichnung RP 4560 hatte. Dies habe starke Auswirkungen gehabt und habe auch andere Therapien stark zurückgedrängt.

Zu 3.: Double bind: 1965 gab es eine neue Theorie zur Schizophrenie mit dem Namen "double bind". Schizophrenie wäre keine erbliche Krankheit, sondern könne wesentlich durch häusliche und familiäre Faktoren erklärt werden.

Zur T4: Durch die Fokussierung auf die T4 gäbe es in Deutschland nur einen Prolog, d.h. die Zeit vor 1933, und einen Epilog, d.h. die Zeit nach 1945. Dadurch gäbe es in Deutschland eine Sackgasse in der Geschichtsschreibung. -

Unter den psychiatrischen Patienten gab es allgemein eine hohe Sterblichkeit, auch in Gebieten, wo es keinen deutschen Befehl gab. In diesen Ländern kam es zur hohen Sterblichkeit auch ohne Tötungsabsicht. Insgesamt gäbe es auch heute noch einen deutschen Sonderweg in der Psychiatrie.

Diskussion: In der Diskussion weist Michael von Cranach darauf hin, dass es durchaus noch weitere Narrative gäbe, so in der englischen Psychoanalyse, dann weltweite Menschenrechtsbewegungen und auch die Selbsthilfe-Gruppen. - Eine besondere Rolle spiele noch Italien. Viele seien früher dorthin gepilgert, als durch Franco Basaglia eine neue Psychiatrie entstanden sei. Diese Änderungen seien auch ein Ausdruck der Veränderungen in der Gesellschaft gewesen. Auch habe es starke Auswirkungen auf die Idee der Inklusion gehabt. - In Deutschland habe es 1975 eine Psychiatriereform gegeben, auch mit der Tendenz zur Deinstitutionalisierung. Ähnliche Veränderungen setzten etwa gleichzeitig in zahlreichen anderen Ländern ein.

Samstag, 12.11.2016

Vorstellungsrunde/ Informationsaustausch

Friedrich Leidinger berichtet über Waldniel. Auf dem Gelände der ehemaligen Kinderfachabteilung (in der Nähe von Mönchen-Gladbach) tue sich viel. Es soll dort ein neuer Gedenkort entstehen, für den 600.000 Euro bewilligt wurden. Den Auftrag hat ein Wiener Architektenbüro erhalten. -

Zu Götz Aly: Leidinger sieht den Beitrag von Götz Aly in dessen Buch "Die Behinderten", in dem den Angehörigen eine wesentliche Mitschuld am Tod der Opfer gegeben wird, kritisch. Leidinger ist im Bundesvorstand der Angehörigen psychisch Kranker (siehe auch S.10).

Franz Plaum (Arzt aus Gießen): Er erwähnt den Hinweis von Dr. Linde aus dem Jahr 1999 auf Massengräber in der ehemaligen Heil- und Pflegeanstalt. Plaum setzt sich dafür ein, jetzt dort einen eigenen Gedenkort einzurichten.

Cecile aan de Stegge (Holland): Inzwischen ist ein neues Buch in Holland über die Hungertoten herausgekommen.

Michael Wunder: Er weist auf einen neuen Mailverteiler für Infos des Arbeitskreises hin. Diese Aufgabe würde in Zukunft seine Sekretärin übernehmen.

Georg Lilienthal, Korbach: Der vernetzte Krankenmord

Der Begriff Krankenmord sei schwer zu fassen. Es sind nicht nur Kranke, sondern auch psychisch Behinderte u.a. von den Tötungsaktionen betroffen gewesen. Er möchte trotzdem den Begriff verwenden. Es sei ein sehr kompakter und umfassender Begriff, in dem auch eine gewisse Empathie für die Opfer mitschwingt.

Bei dem Begriff Vernetzung denke man zunächst an die sechs Tötungsanstalten. Er möchte jedoch eher auf die administrative Vernetzung eingehen. Beginnen möchte er dabei mit Dietrich Allers, einer der leitenden Personen der T4-Aktion. Allers sagte 1949 in einer Vernehmung aus, dass eine kleine Gruppe allein die Aktion gar nicht hätte durchführen können. Sie war von einem breiten Konsens getragen, sehr viele waren informiert. Die T4-Zentrale war auf diese Mitarbeit angewiesen.

Es gab die staatlichen Institutionen wie das Reichsinnenministerium (die höchste staatliche Autorität im Gesundheitswesen). Von dort kam z.B. das wichtige Schreiben vom 21.Sept. 1939 (von Conti). - Ein weiteres Beispiel sei auch die Vorbereitung von Grafeneck als Tötungsanstalt. - Auch bei der Verschickung von Urnen sei man auf die Gemeinden angewiesen. Ein Beispiel ist das Standesamt Erbach, das für Eichberg zuständig war. 1934/ 35 wurden dort ca 70- 80 Todesfälle gemeldet, später waren es deutlich mehr.

Dann gab es die Vernetzung mit Parteiorganisationen, z.B. mit der SS, den Reichsgauleitern oder dem Reichsschatzmeister.

Beim Fazit erwähnt Lilienthal das Buch von Norbert Frei "Der Führerstaat". Oft hätte es ein groteskes Nebeneinander von Normen- und Maßnahmenstaat gegeben. Insgesamt gab es ein großes Netzwerk aus Tätern und Mitwissern. Man geht dabei von ca. 20.000 Personen, die dazu gehörten. Später entstand daraus ein kollektives Schweigen.



Georg Lilienthal



Christof Beyer

Christof Beyer, Berlin: Psychiatrisches Handeln im Nationalsozialismus - Das Beispiel Klingenmünster

Bei der Gründung der Heil- und Pflegeanstalt gab es einen hohen Anspruch; allerdings war sie schnell überfüllt, so dass wirkliche Heilung kaum möglich war. Unter den Patienten waren auch viele unerwünschte Personen, was dann in der NS- Zeit in Exzesse zur Tötung umschlug.

Ab 1922 war Josef Klüber der Leiter der Einrichtung. Er übernahm die Klinik in einem sehr desolaten Zustand. Darüber gab es auch einen Bericht von Alfred Hoche. Um 1929 wurde es unter Klüber eine moderne Heilanstalt, auch durch Einführung der Arbeitstherapie.

Zwischen Klinikleitung und Mitarbeitern bestand jedoch ein tiefer Graben. Klüber war deutsch-national und monarchisch eingestellt, aber ein entschiedener Gegner des Nationalsozialismus. 1933 schon gingen Mitarbeiter daher gegen ihn vor. 1935 eskalierten die Spannungen, und es kam zu einem Übergriff auf Klüber, bei dem er brutal zusammengeschlagen wurde. Er starb 1936 an den Folgen. - Andererseits war Klüber auch für Zwangssterilisation gewesen.

Gleich nach Beginn des Krieges kam es zur Räumung der Anstalt und ca 1.250 Patienten wurden in andere Anstalten verlegt, viele nach Bayern. Später kehrten etwa 800 von ihnen zurück. Über 200 Patienten wurden getötet, hauptsächlich in den Tötungsanstalten Pirna-Sonnenstein, Grafeneck und Hartheim. - Von 1942-45 gab es viele Zuverlegungen nach Klingenmünster. - 1941 fand hier die Konferenz zum Bayerischen Hungererlass statt.

Maïke Rotzoll, Heidelberg: Nach dem Krankenmord. Die Anstalt Klingenmünster nach dem Krieg.



Maïke Rotzoll



Michael Wunder



Harald Jenner

Michael Wunder, Hamburg/ Harald Jenner, Berlin: Zur Datenschutzdebatte und der Nennung der Namen von Krankenmordopfern

Michael Wunder: Nach der Berliner Tagung zur Namensnennung von "Euthanasie"-Opfern im Juni 2016 scheint jetzt alles klar zu sein: Die Namen dürfen endlich genannt werden. Allerdings bestehen wohl trotzdem noch einige Unklarheiten.

Wichtig sind bekanntlich die Archivgesetze: Hier wird unterschieden zwischen Akten aus Krankenhäusern und Akten aus Anstalten. - Die Datenschutzpflicht beträgt 60 Jahre. Zu berücksichtigen ist aber noch das postmortale Persönlichkeitsrecht, das mit der Zeit immer mehr abnimmt..

In Hamburg gibt es jetzt eine Vereinbarung mit dem Datenschutzbeauftragten, die sehr vorbildlich ist. Was nicht veröffentlicht werden dürfe, seien demnach Diagnosen sowie der letzte Wohnort. - In Hamburg sollen die 6.000 Opfernamen erfasst werden. Die Pflege der Dateien übernimmt das Medizinhistorische Institut in Eppendorf. Später soll dazu ein Buch erscheinen, in dem die Namen der Opfer veröffentlicht werden.

Harald Jenner: Es gibt ein eigenartiges Phänomen. Viele Namen waren bekannt und wurden auch benannt. In den 80er Jahren sind diese dann plötzlich geschwärzt worden. Oder es gab nur noch Abkürzungen. Oft geschah dies in vorauseilendem Gehorsam.

Zum Umgang mit Bildern: Bilder sollten schon gezeigt werden, aber keine diskriminierenden. Oft verwende man daher Porträtfotos. - Nur in wissenschaftlichen Arbeiten könne man auch

diskriminierende Fotos verwenden, wenn es der Forschung dient. Es sollte dann aber auf die Diskriminierung hingewiesen werden.

Michael von Cranach: Er weist darauf hin, dass durch die Berliner Tagung endlich ein Durchbruch erreicht worden sei - zugunsten der Namensnennung von Opfern. In München gäbe es ca. 2.400 dieser NS-"Euthanasie"-Opfer.

Robert Parzer: Er erwähnt, dass in Polen schon früh die Namen der "Euthanasie"-Opfer veröffentlicht wurden. Nie habe es dort Proteste deswegen gegeben.

Bei Personen des öffentlichen Interesses bestehe eine ganz andere Situation. Hier gelten die postmortalen Rechte viel weniger. In Hamburg wurde so ein Prozess abgewendet, als von der Familie eines Täters eine Anklage erhoben wurde.

Zuletzt der Hinweis einer Archivarin: Sie betont zwar die Bedeutung der Berliner Tagung, da es dort eine Art öffentlicher Erklärung zur Namensnennung gegeben habe. Aber das heite nicht, dass es schon in die Praxis umgesetzt worden sei, und vieles sei auch weiterhin nicht klar und eindeutig geregelt.

Gabriele Bußmann, Harperath: Der Weg in den Tod - Stationen aus dem Leben von Rosa B. - ein Rundgang



Gabriele Bußmann



Roland Paul, Kaiserslautern: Jüdische Patienten in der Pfalz

Vor 1933 hatte man keinen Unterschied zwischen jüdischen und christlichen Patienten in Klingenstein gemacht, alle wurden selbstverständlich gleich behandelt. Als Direktor Klüber nach den bergriffen auf ihn - er war am 8.7.1935 von Nazi-Anhängern in der Klinik brutal zusammengeschlagen worden - aus dem Amt schied, änderte sich das. Unter seinem Nachfolger Dr. Edenhofer, der die Leitung am 1.6.1936 übernahm, wurden Juden eindeutig schlechter behandelt, manchmal sogar geschlagen. Zu der Zeit gab es ca. 30 jüdische Patienten in Klingenstein.

Schon kurz vor der Pogromnacht am 9.11.1938 kam der Vorschlag von Edenhofer, alle jüdischen Patienten aus den bayerischen Anstalten in einer Einrichtung zusammenzulegen und damit zu isolieren. Und zwar ohne dienstliche Veranlassung, quasi im vorausgehenden Gehorsam. Der Vorschlag wurde aufgegriffen, und bereits am 8.12.1938 wurden alle bayerischen Heil- und Pflegeanstalten aufgefordert, die Zahl der jüdischen Patienten zu melden. Nur wenige Tage später - am 12.12.1938 - sollte nachfolgend auch angegeben werden, ob sie Selbstzahler sind oder auf Frsorgekosten untergebracht waren. In Klingenstein wurden daraufhin 18 männliche und 10 weibliche jüdische Patienten gemeldet, davon 6 Selbstzahler.

Zur T4-Aktion: Zu Beginn der T4-Aktion unterlagen die jüdischen Patienten noch den gleichen Selektionskriterien wie die nichtjüdischen Kranken, so auch in Klingenstein. Das änderte sich insgesamt im Frühjahr 1940. Dann folgte im August 1940 der Erlass, dass alle jüdischen Patienten aus bayerischen Anstalten in die Anstalt Eglfing-Haar überführt werden sollten. Aus Klingenstein wurden 19 jüdische Patienten nach Eglfing-Haar gebracht (von einigen der jüdischen Patienten dort ließ man Filmaufnahmen machen - von der Firma

TOBIS- Filmkunst - als sogenannter "Abschaum der Menschheit"). Kein jüdischer Patient aus Klingenmünster hat diese Evakuierungsphase überlebt.

Roland Paul ist Mitverfasser des Buches: Die Heil- und Pflegeanstalt Klingenmünster 1933-1945. Institut für pfälzische Geschichte und Volkskunde. 4. Auflage. Kaiserslautern. 2016.



Roland Paul



Christian Bonah

Christian Bonah, Straßburg: Einige Anmerkungen zum Forschungsstand zu den elsässischen und lothringischen Anstalten Hoerdt, Lörchingen, Ruffach und Stephansfeld im Nationalsozialismus

In Elsass/ Lothringen gab es vier Heil- und Pflegeanstalten: Hoerdt, Lörchingen, Ruffach und Stephansfeld. Nach dem Krieg gab es auch dort ein "Kartell des Schweigens".

Zu Frankreich: In Frankreich verstarben während des 2. Weltkrieges ca. 45.000 Behinderte, Kranke und Bewohner von Heil- und Pflegeanstalten. Es waren deutlich mehr als in normalen Zeiten, darunter auch viele Hungertote. Die Aufarbeitung erfolgte 10-15 Jahre später als in Deutschland, hauptsächlich durch Lafont (1987). Zunächst hatte es auch in Frankreich ein "Kartell der Mitarbeit" und dann ein "Kartell des Vergessens" gegeben. Die Arbeit von Lafont war eine Doktorarbeit, die im Zuge der französischen Psychiatriereform geschrieben wurde.

In Frankreich (im Vichy-Regime) hatte es keine zentralen Erlasse gegeben. In den Jahren 1941-44 lässt sich aber eine hohe Mortalitätsrate in französischen Einrichtungen feststellen. Vor dem Hungertod fand meist der soziale Tod statt.

Zur Aufarbeitung in Deutschland: Zunächst gab es in den Jahren 1946/ 47 das Nürnberger Militärtribunal, dann setzte die erste Aufarbeitung in den 60er Jahren ein, mit G. Schmidt (1965) und Klaus Dörner (1967). Die eigentliche Aufarbeitung begann dann in den 80er Jahren mit Klaus Dörner (1980), Ernst Klee (1983) und Götz Aly (1985). In Deutschland wurde auch stark die Seite der Opfer wahrgenommen, in Frankreich dagegen fast gar nicht.

Zur Reichsuniversität Straßburg: Am 23. November 1941 erfolgte die Wiedereröffnung der Reichsuniversität Straßburg. Forschungen gibt es dazu bisher nur ansatzweise, teilweise wurden sie auch abgebrochen.

Wünschenswert wäre vielleicht eine Zusammenarbeit des Arbeitskreises mit der Universität Straßburg, mit Blick auf die Geschichte ab 1871. - Im Jahre 2015 wurde eine historische Kommission eingerichtet, auch in Hinblick auf die Skelettsammlung von Professor Hirt und dessen 86 Opfer. Diese historische Kommission gehört zur medizinischen Fakultät, allerdings sei die Finanzierung noch nicht ganz gesichert.

Dazu eine persönliche Bemerkung von Christian Bonah: Er hatte ab 1986 in Berlin studiert, bei Prof. Bader, der ihm schon damals den Auftrag gab, die Geschichte der medizinischen Fakultät in Straßburg zu untersuchen. Nun - viele Jahre später - scheint es dazu zu kommen. Er habe es sich in den nächsten 10 Jahren vorgenommen.

Frank Janzowski, Meckesheim: Nachforschungen über die aus der Anstalt Wiesloch nach Hoerdt und Stephansfeld verlegten Patienten

Die Heil- und Pflegeanstalten in Stephansfeld und Hoerdt wurden 1835 bzw 1861 gebaut. Die Anstalt Hoerdt steht heute leer.

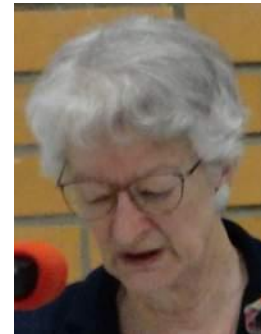
Über 2.000 Patienten aus Wiesloch wurden nach Hoerdt und Stephansfeld verlegt. Die Einrichtung in Hoerdt war eher eine Sterbeanstalt.



Franz Janzowski



Bernd Reichelt



Hedi Klee

Thomas Müller/ Bernd Reichelt, Ravensburg: Robert Poitrot - "médecin commandant" in der südwürttembergischen Psychiatrie, 1945-1946. Biographie, Funktion und informelle Rolle

Robert Poitrot wurde von der französischen Militärverwaltung zur Untersuchung der Medizin-Verbrechen in Südwestdeutschland eingesetzt. Poitrot kam aus Marokko. Vor der Kolonialisierung gab es in den Maghrebstaaten keine psychiatrischen Einrichtungen. Für die europäische Kolonialpsychiatrie war es auch ein Experimentierfeld. Der Maghreb gehörte zunächst zum Vichy-Regime, ab 1943 wurde er von der Exilregierung unter De Gaulle regiert. 1952 wurde Marokko dann unabhängig. - Poitrot kehrte 1946 wieder nach Marokko zurück. Er war im Alter von 37 Jahren nach Württemberg gekommen.

Die Heilanstalt Zwiefalten in Südwestdeutschland wurde 1945 von marokkanischen Truppen besetzt, die Heilanstalt Weissenau kam am 28. April unter französische Besatzung. Poitrot schrieb einen Rapport-Bericht über die Jahre 1945/ 46 mit dem Titel "Die Ermordeten waren schuldig". Es ist einer der ersten Berichte überhaupt zur NS-"Euthanasie".

Hedi Klee, Freimersheim: Robert Poitrot und die öffentliche Wahrnehmung. Rezeptionsspuren in Prozessakten und gesellschaftlicher Debatte

Der Rapport von Poitrot war im März 1947 erschienen. Im Zentrum des Berichts standen als Hauptverantwortliche Dr. Martha Fauser aus Zwiefalten und Eugen Stähle, der Innenminister in Württemberg gewesen war. Alice von Platen- Hallermund äußerte sich zu dem Bericht in der Weise: "Hier wurde ein Aufklärungsauftrag erfüllt." Der Bericht von Mitscherlich und Mielke über die Nürnberger Medizin-Prozesse erschien im April 1947. Ansonsten wollte man nur den unbelasteten Blick nach vorn und verdrängen.

Sonntag, 13.11.2016

Frühjahrs- und Herbsttagung 2017: Informationen aus dem Arbeitskreis

Nach einer Vorstellungsrunde gab es einen Hinweis von Friedrich Leidinger zur aktuellen Diskussion um fremdnützige Demenzforschung. Die jetzige Entscheidung im Bundestag, auch fremdnützige Forschung zuzulassen, sei eine Niederlage auch für den Arbeitskreis. Auch Ulla Schmidt (MdB) sei engagiert gewesen. Man solle jetzt aber keinen Schnellschuss machen. Interessant sei, dass es jetzt neue Allianzen gäbe, die nicht von der Pharma- Industrie unterstützt werden, dazu gehörten auch Gesundheitsminister Gröhe und Karl Lauterbach (SPD). Selbst die Demenz-Vereine sind jetzt nicht mehr dafür, was vor 20 Jahren noch anders gewesen sei. Leidinger machte den Vorschlag, das Thema auch noch auf den nächsten Tagungen des AK zu behandeln. Außerdem wies er auf ein neues Buch zur Pharma-

Forschung in der ehemaligen DDR hin, das gerade erschienen sei ("Der Skandal, der keiner war").

Stefan Raueiser, Irsee: "Das Irseer Totenbuch" und die Grabstätten der ehemaligen Heil- und Pflegeanstalt Irsee (bei Kaufbeuren)

Die Heilanstalten in Bayern entstanden relativ spät, ca. 20 Jahre später als z.B. im Rheinland. In Irsee ist der Beginn 1849, dann gab es einen Erweiterungsbau in Kaufbeuren im Jahr 1876. Für die NS-"Euthanasie"-Morde in Irsee gibt es drei Quellen:

1. Die Aufzeichnungen der Schwesetr Oberin Irmengard
2. Das Tagebuch des Ortspfarrers Joseph Wille (von 1936-1969)
3. Die Aufzeichnungen von Pater Carl Wolff (von 1943- 1950), der Hausgeistlicher in Irsee war.

Als Haupttäter gilt Dr. Valentin Faltlhauser, der Leiter der Anstalt. Eines der Opfer war Maria Faber, die am 1.4.1894 geboren wurde.- Insgesamt sind ca. 1.200 Patienten der Anstalt der NS- "Euthanasie" zum Opfer gefallen.



Stefan Raueiser



Renate Rosenau

Renate Rosenau, Alzey: Zwangssterilisationen in der Pfalz

Zunächst berichtete Renate Rosenau über die verworrene und wechselhafte Geschichte der Pfalz, die später teils Preußisch, Hessisch, Oldenburgisch und Bayerisch war. Auch gehörte es früher mal zu Deutschland oder zu Frankreich. - Bekannte Nationalsozialisten aus der Pfalz waren Wilhelm Frick (Reichsinnenminister), Dr. med Gerhard Wagner (Reichsärztführer) oder Friedrich Burgdörfer (Bevölkerungswissenschaftler).

Erbgesundgerichte gab es in der Pfalz in Frankenthal und in Zweibrücken. Außer der herkömmlichen Zwangssterilisation gab es eine 2. Serie von Zwangssterilisationen, die die sogenannten "Bastarde" im Rheinland betraf 1937 ordnete der "Führer" die beschleunigte Unfruchtbarmachung dieser Gruppe an. Diese "Bastarde" waren Kinder von farbigen französischen Soldaten aus der Zeit der Besetzung des Rheinlandes und wurden als Schmach empfunden. Ausführlich dargestellt ist es in dem Buch von Iris Wigger "Die schwarze Schmach am Rhein" (2007). - In der Pfalz waren ca. 9.000 Personen von der Zwangssterilisation betroffen, außerdem etwa 200 "Rheinland-Bastarde". Die Entscheidungen zur Unfruchtbarmachung dieser Besatzungskinder fällte die Kommission II in Ludwigshafen, eine von drei Sonderkommissionen im Gebiet des bis 1930 besetzten Rheinlands.

Zur Diagnose bei Zwangssterilisationen: Die häufige Diagnose "angeborener Schwachsinn" bei Zwangssterilisationen war keine eigentliche medizinische Diagnose, sondern eher eine moralische.

Felicitas Söhner, Günzburg, Ulm, Düsseldorf: Nach der "Aktion T4": Regionalisierte "Euthanasie" in der Heil- und Pflegeanstalt Günzburg (mit Bezug zu Klingenmünsterer Patienten)

Die Heilanstalt in Günzburg wurde im November 1915 eröffnet. In der NS-Zeit war es eine sogenannte "Zwischenanstalt". Leiter der Einrichtung waren Dr. Roderich Mayr (1932- 37)

und Dr. Albert Sighart (1938- 1952). In der Zeit von Juli 1940 - Juli 1941 gab es fünf Krankentransporte mit 394 Patienten in Tötungsanstalten der T4. Durch das abrupte Ende der Aktion T4 verblieben viele Patienten in den Zwischenanstalten, so auch in Günzburg. Bei ihnen gab es jedoch jeweils höhere Sterberaten als bei den anderen Patienten.

Zu Bayern: Bayern war eine der Schwerpunktregionen der dezentralen "Euthanasie". Ein wichtiger Grund für das verstärkte Sterben von Patienten war auch der bayerische Hungererlass von 1942.



Felicitas Söhner



Christian Zechert

Christian Zechert, Bonn/ Friedrich Leidinger, Langenfeld: "Die Belasteten" revisited. Eine Antwort auf Götz Alys These von der Mitschuld der Angehörigen am Tod der NS-Krankenmord-Opfer

Christian Zechert (vom Bund der Angehörigen psychisch Kranker, BApK) ging auf das Buch "Die Belasteten" von Götz Aly ein. Er übte Kritik an dessen These von der Mitschuld der Angehörigen am Krankenmord. Besonders kritisch wurde auch die Rede von Götz Aly am 27.1.2016 in Alzey gesehen. Diese Rede fand vor dem Landtag von Rheinland- Pfalz statt, der dort an dem Gedenktag zusammen gekommen war. - Gerade auf diese Rede reagierte der Bundesverband der Angehörigen scharf. Der Verband - den es seit den 1970er Jahren gibt - reagierte auf zwei Ebenen: 1. Mit einem Schreiben an den Ministerpräsidenten von Rheinland-Pfalz und 2. mit einem Interview, das auf der Webseite des Verbandes erschien.

Als Problem wird gesehen, dass Aly von einer idealen Familie ausgehe. Anders als bei Klaus Dörner gäbe es bei ihm keinen "Freispruch" der Familie. - Leidinger betonte, wieviele schwierige Situationen es in Familien gäbe. Es sei oft ein Minenfeld. Aly steigere die Problematik, den er dadurch mit Trump verglich.

In der anschließenden Diskussion wurde die Kritik relativiert. Die Sichtweise von Götz Aly erschien vielen Teilnehmern durchaus nachvollziehbar.



Friedrich Leidinger



Julia Frick



Andreas Hechler

Julia Frick, Berlin: Walter Frick (1908- 1941) - NS-"Euthanasie" und innerfamiliäre Verstrickungen

In einem bewegenden Vortrag schildert sie die Familiengeschichte von Walter Frick, einem Dirigenten, der 1941 in eine Heilanstalt eingeliefert worden war nachdem er aufgrund des drohenden Wehrmacheinzuges einen Nervenzusammenbruch erleidet. Fünf Monate später war er tot. Verantwortlich für die Einweisung war sein Schwager Armin Beilhack, SS-

Hauptsturmführer. - Julia Frick schildert die Dramatik der Umstände bzw. die Tragik, und zeigte auch den Täter dabei als Menschen, der nicht nur der unmenschlich Andere sei.
Julia Frick studiert in Berlin und ist Mitglied im Förderkreis Gedenkort T4.

Andreas Hechler, Berlin: Diagnosen von Gewicht - Innerfamiliäre Folgen der Ermordung meiner als "lebensunwert" diagnostizierten Urgroßmutter

Der Fokus bisheriger Veröffentlichungen von NS-„Euthanasie“-Nachfahren liege häufig auf einer Rekonstruktion der Biografien der Ermordeten. Weitgehend unbeachtet seien bisher die innerfamiliären Folgeeffekte geblieben. Im Vortrag wurde aufgezeigt, wie die Ermordung der Urgroßmutter von Andreas Hechler die ganze Familie bis mindestens in die vierte Generation prägte. Es ging dabei um Emilie Rau, die in Hadamar ermordet wurde. - Hechler stellte dabei auch die Problematik gesellschaftlicher Werthaltungen heraus und äußerte sich kritisch zum Ableismus (Behindertenfeindlichkeit). Dieser Begriff kommt aus der amerikanischen Behindertenbewegung. Im weiteren verwies er auch auf die "Krüppelbewegung" in Deutschland, die dem entgegen wirken wollte.



*Abschließende Diskussion
mit Friedrich Leidinger, Julia Frick, Felicitas Söhner und Andreas Hechler*

Rolf Piepenbrink, Billigheim- Ingenheim: Besichtigung des jüdischen Friedhofes Ingenheim

Zum Abschluss der Tagung erfolgte eine Besichtigung des jüdischen Friedhofes in Ingenheim. In Ingenheim gab es früher die größte jüdische Landgemeinde in der Pfalz.

Udo Dittmann, April 2017